

Ergebnisse der V. EKD- Erhebung über Kirchenmitgliedschaft „Engagement und Indifferenz-Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis“

Vortrag von Dekanin Ingrid Gottwald-Weber anlässlich der Dekanatssynode des Dekanatsbezirkes Weißenburg am 11.3.2016, 19 Uhr bis 22 Uhr in St. Marien Thalmässing

1. Warum dieser Vortrag, liebe Synodale?

Immer wieder z. B. bei Pfarrstellenbesetzungen oder Gesprächen in den Kirchenvorständen und mit Gemeindegliedern beschäftigt sehr die sorgenvolle Frage wie es um die Zukunft der Kirche bestellt ist. Mit „Kirche“ ist hier immer die verfasste Kirche gemeint.

Zeitungsartikel wie das Weißenburger Tagblatt vom 30. August 2015 greifen dies auf mit einer Überschrift wie „Den Hirten laufen die Schäfchen weg“.

Ich erinnere: Der Einzug der Kapitalertragssteuer direkt durch die Banken und die Schreiben, die die Banken ihren Kunden darüber zukommen ließen verunsicherten viele Kirchenmitglieder. Viele verstanden diese Schreiben nicht richtig und dachten, nun gibt es eine weitere Steuer, was zu einem deutlichen Anstieg der Kircheng Austritte führte.

Solche Schlagzeilen treffen nur einen Teil der Wahrheit und Realität in einem komplexen Gefüge. Sie lassen die Benennung der weiteren Faktoren und der in anderen Bereichen durchschlagenden Realität außer Acht und stimmen somit genau genommen als Überschrift nicht.

Zu einem Perspektivenwechsel möchte ich Sie mit meinem Vortrag ermuntern.

Das Glas ist viertel leer, aber es ist noch drei viertel voll. Es wird vielleicht noch leerer, aber mehr als halb voll bleibt es und das, was noch drin ist hat Substanz für das Füllen vieler Gläser.

1972 gaben die Kirchen der EKD (Evangelischen Kirche in Deutschland) eine Studie in Auftrag, die versuchte das Bild der Kirche aus Sicht der Mitglieder darzustellen. An eine repräsentative Auswahl der Kirchenmitglieder in West und Ost wurden Fragen gestellt.

2012 wurde nun bereits die 5. Studie in Auftrag gegeben. Seit 1992 wurden auch Konfessionslose nach ihrem Kirchenbild befragt.

3027 Menschen aus allen Bevölkerungsschichten wurden befragt, darunter 2016 Evangelische 565 Ausgetretene und 446 Konfessionslose, 1685 Frauen, 1342 Männer, 2154 West, 873 Ost.

2. Was kann so eine Studie leisten?

Diese Studie ist Teil eines empirischen Langzeitprojektes, in dem die EKD seit 1972 ihre Mitglieder und seit 1992 auch Konfessionslose nach ihrem Verständnis von Evangelisch-sein, auch ihrer Verbundenheit mit der Kirche und ihrer religiösen Praxis befragt.

Diese Daten bieten einen großen kirchensoziologischen Schatz, weil sie Eigenperspektiven der Mitglieder über 40 Jahre hinweg vermitteln.

Die Erhebungen entstanden als Reaktion auf die erste Austrittswelle Ende der 60er, Anfang 70er Jahre. Diesen Geist der Verunsicherung einer Volkskirche spürt man der Beschäftigung mit ihr immer noch ab. Das muss aber nicht sein.

Man kann sie auch als Lesehilfe und als ein Wahrnehmungsraster verstehen, die Veränderungen, die sich in unserer Gesellschaft seit den 60er Jahren vollzogen haben (Globalisierung, Demographischer Wandel, Wirtschaftskrise...), versucht zu erfassen.

*Dr. Thorsten Latzel, Direktor der Evang. Akademie Frankfurt fasst zusammen und ich schließe mich ihm an:
„Die empirische Wahrnehmung von Kirche und Gemeinde als vielfältige Netzwerkstruktur, die in anderen gesellschaftlichen, kulturellen, öffentlichen wie familiären Netzwerken verwoben ist, bietet dabei einen wichtigen Anstoß für weitere kirchentheoretische Überlegungen.“*

Sicher kann es sich vor Ort nochmal ganz anders darstellen. Nicht jede Aussage trifft auf jede Kirchengemeinde zu. Diese Untersuchung bietet Durchschnitte.

3. Zentrale Ergebnisse:

Zum ersten Mal stellte man in einer Studie offene Fragen nach persönlichen Assoziationen, die die Befragten mit der evangelischen Kirche verbinden, bzw. nach Personen und Orten.

Man verstand die Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis bewusster Akteure, fragte nach Formen religiöser Kommunikation, nach der Jugend, den jungen Alten (60 bis 69-jährigen), dem Sozialkapital kirchlicher Bindung, dem Potential kirchlichen Wachstums, nach der Relevanz kirchlicher Strukturebenen und soziodemographischer Kontexte wie z.B. die Ortsansässigkeit und die Netzwerkanalyse.

Es geht um Antworten auf Fragen wie: Was verbindet Menschen mit der Institution Kirche? Welche Themen werden von den Menschen als religiös wahrgenommen?

Ausdrücklicher als in den Untersuchungen vorher, wird kirchliche Mitgliedschaft als soziale Praxis verstanden.

Der Titel „Engagement und Indifferenz“ nimmt ein zentrales Ergebnis auf:

Die Tendenz zur Polarisierung der Menschen im Blick auf ihre Kirchenverbundenheit.

Während die Gruppe der mittleren Verbundenheit abnimmt, wächst die Gruppe der engagierten Hochverbundenen.

Ich zitiere hier Thies Gundlach, den Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD:

„Die Steigerung der Hochverbundenen von 9 auf 14 % ist ein sensationeller Erfolg! Wenn dies einer Automarke im Blick auf die Stammkäufer oder einer Partei im Blick auf Stammwähler innerhalb von 10 Jahren gelänge flögen die Sektkorken.“

74 % der Kirchenmitglieder denken über einen Austritt überhaupt nicht nach.

Größer wird die Gruppe der religiös Indifferenten.

Mit Indifferenten meint man Menschen, in deren Lebensalltag Religion nicht gebraucht wird, die sie auch nicht woanders suchen, die mit dem Glauben nichts anfangen können, Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche äußern, sie unglaublich finden und daher dieses indifferentsein auch als den häufigsten Grund für den Kirchenaustritt nennen. Diese Menschen überlegen auch keinen Kircheneintritt mehr.

So würde auch ich nach dem Lesen dieser Studie von einem langsam stagnierenden Gesundshrumpfen der Volkskirchen sprechen und sehe trotzdem die Entwicklung der Zahlen nicht so dramatisch.

Zahlen der Bundeszentrale für politische Bildung aus dem Jahr 2012 zeigen:

Konfessionslose 33,06 % der Gesamtbevölkerung

30,15 % der Gesamtbevölkerung gehören der röm.-kath. Kirche an,

29,23 % der EKD,

4,99 % Muslime,

1,55 % Orthodoxe, 0,40 % Freikirchen, 0,30 % Buddhisten, 0,24 % Juden, 0,12 % Hindus, 0,04 % andere christliche Kirchen.

Zahlen der EKD aus dem Jahr 2015:

Bei einer Gesamtbevölkerung von 80.767,000 Einwohnern sind 23.041,000 Mitglieder der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), und 24.171,000 gehören der römisch-katholischen Kirche an. Der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung liegt bei 61,6 %.

4. Zu Einzelergebnissen

1. Kirchenmitglieder sind religiöse Akteure

2. Kommunikation

Themen wie Tod, die Entstehung der Welt und ethische Fragen werden am stärksten als religiöse Themen verstanden.

Der Austausch über religiöse Themen erfolgt allen voran unter (Ehe-)partnern, sowie Freunden und Bekannten. Der Austausch über religiöse Themen erfolgt nahezu ausschließlich im direkten persönlichen Gespräch, genannt "face to face".

Der Gottesdienst wird vor allem im Rahmen familiärer Beziehungen besucht. Viele Menschen leben jedoch in Ein-Mann Haushalten und haben diese Anbindung nicht mehr.

Die gesamte Spannweite der Medien wird zu Informationszwecken genutzt.

3. Kirchenbilder

Die evangelische Kirche wird von ihren Mitgliedern in erster Linie mit Gottesdiensten und zwar vor allem mit Kasualien und damit mit den lebens- und auch jahreszyklischen Gottesdiensten verbunden.

1/3 der Befragten assoziierten weiter nach der Frage, was sie mit Kirche verbinde den/die „PfarrerIn“. Bemerkenswert ist, dass 10% der Evangelischen keine Person nennen konnten, die sie mit der evangelischen Kirche verbinden, bei den Konfessionslosen fast ein Drittel der Befragten.

Die Hälfte der Befragten kennt ein Gebäude mit Namen.

Außerhalb ihrer Mitgliedschaft ist das Bild der evangelischen Kirche negativ und nicht selten emotional gefärbt.

4. Religiöse Vielfalt

Gibt es ein Bemühen um außerkirchliche Religiosität zur Sinngebung und Orientierung wie Religionssoziologen behaupten?

75,6 % der Evangelischen und 91,7 % der Konfessionslosen lehnen dies dezidiert ab.

Die Selbstbekundung von Gotteserfahrung vollzieht sich vornehmlich im Kontext kirchlich-religiöser Praxis.

Die Studie zeigt, dass außerkirchliche Religiositätsformen und dogmatisch nicht approbierte Glaubensvorstellungen innerhalb der Kirche wahrscheinlicher anzutreffen sind als außerhalb.

5. Intensive Mitgliedschaftspraxis

13 % der Evangelischen in der EKD pflegen eine intensive Mitgliedschaftspraxis (häufiger Gottesdienstbesuch, mindestens einmal im Monat, persönlicher Kontakt zu einem/r Pfarrer/In und kirchlichen Mitarbeitern, aktive Beteiligung am kirchlichen Leben, außerhalb des Gottesdienstes, etwa Übernahme einer Leitungsaufgabe im Kirchenvorstand oder in einer kirchlichen Gruppe, durch Mitarbeit beim Gemeindebrief oder im Besuchsdienst oder auch durch Mitwirkung in Chören oder Musikgruppen).

Diese sogenannten „Hochverbundenen“ waren in der IV. EKD-Studie bei nur 9 %, haben also deutlich zugenommen.

74 % der Kirchenmitglieder überlegen keinen Austritt, 11 % überlegen, jedoch letztlich nicht, 8 % unsicher, d.h. nur noch 8 % Schrumpfung ist für die Zukunft zu erwarten.

In allen Altersgruppen ist die Bereitschaft zum Kirchenaustritt gegenüber den EKD-Studien I.-IV gesunken.

Es gibt eine hohe Korrelation zwischen kirchlichem Engagement und Verbundenheitsgefühl mit der Kirche, Frauen und ältere Jahrgänge sind hier überrepräsentiert.

35 % sind der Kirche verbunden ohne intensive Praxis.

Evangelische mit geringer kirchlicher Mitgliedschaftspraxis und niedrigem Verbundenheitsgefühl sind im Vergleich zu den Hochverbundenen im Durchschnitt jünger, leben eher allein, sind häufiger kinderlos und leben noch nicht lange am selben Ort.

6. Gottesdienst im Plural

Er ist das zentrale kirchliche Kommunikationsereignis und ist vor allem familiär und partnerschaftlich abgestützt. Er ist das Symbol kirchlichen Lebens und der zentrale Indikator für Kirchlichkeit. Die Zahl derer, die nie einen Gottesdienst besuchen ist von 10% 1992 auf 22% gestiegen. Die Kasualien erreichen bei denen, die Gottesdienste besuchen den höchsten Wert mit 63 %.

Bei den besonderen Gottesdiensten steht der Familiengottesdienst ganz vorne.

Familiengottesdienste werden von den bis zu 20-Jährigen zu 62 %, 30-bis 44- Jähr. 57 %, 45-bis 59-Jährigen 53 % besucht. Erst bei den 60-igern sinken sie auf 34 %.

7. Jugendliche und junge Erwachsene

Man unterscheidet 14- bis 21-Jährige (Moratoriumsphase, in der der/die Jugendliche manches ausprobiert, was für ihn/sie später keine Bedeutung mehr haben muss) und 20-bis 29-Jährige. Ein grundsätzlicher Bedeutungsverlust ist festzustellen, im Osten weniger als im Westen. Es kommt über die Generationen hinweg zu einem kontinuierlichen Verlust, sowohl an Verbundenheit zur Kirche, als auch an Religiosität. Materieller Wohlstand, Wertewandel, nachlassende religiöse Sozialisation in der Familie mögen die Gründe sein. Die Familie hat immer noch die höchste Bedeutung für die religiöse Sozialisation der Kinder und Jugendlichen.

8. Junge Alte

60 bis 69 Jahre sind sie alt. 40 % aller, in der Kirche engagierten stammen aus dieser Gruppe. Nach dem Ende des Erwerbslebens bleibt eben noch aktive Zeit.

1992 war die vergleichbare Zahl bei 26 %.

9. Dimensionen des Lebensstil

Keine Milieus wurden betrachtet, man stellte nur fest, dass Menschen mit einem hohen Interesse an Geselligkeit einen deutlich engeren Bezug zur Kirche haben.

10. Konfessionslose

Haben seit den 1970-er Jahren zugenommen.

In Westdeutschland: 25 % Konfessionslose gegenüber 33 % Evangelischen,
in Ostdeutschland: 75 % Konfessionslose gegenüber 19 % Evangelischen.

33 % zählt man zu dieser Gruppe, die gekennzeichnet ist von Indifferenz und religiösem Desinteresse. Sie sehen ihre Lebensoption nicht mehr als defizitär in der modernen Gesellschaft, in der Religion und Kirche in die Randbereiche des öffentlichen Lebens verwiesen werden und in der die Kirchen den Skandalisierungstendenzen der Medien oft machtlos ausgeliefert sind.

Nur 3 bis 4 %, sowohl im Westen wie im Osten können sich einen Wiedereintritt überhaupt vorstellen. $\frac{3}{4}$ haben nichts gegen Religion. Sie hat schlichtweg keinerlei Relevanz für sie.

11. Verbundenheit, Mitgliedschaft, Erwartungen

Sehr verbunden: 1992: 2 % der unter 30-Jährigen, 2012: 9%
überhaupt nicht verbunden 1992 15 %, 2012: 23 %

Die Bereitschaft zum Austritt ist gegenüber den KMU I bis IV (Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung) in allen Altersgruppen deutlich gesunken. Für 75 %, welche sich ihrer Kirche verbunden fühlen gehören der Glaube an Gott, eine christlich-religiöse Praxis und die Weitergabe von beidem durch religiöse Kindererziehung zu ihrer Kirchenmitgliedschaft dazu.

Eine stärkere Koppelung von Religion und Kirche ist festzustellen: Bricht die kirchliche „Interaktionspraxis“, so sinkt nicht nur das Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche, sondern auch die individuelle Religiosität wird abgeschwächt.

12. Diakonische Potenziale

Das diakonische Handeln ist das einzige auch unter Konfessionslosen mehrheitlich zustimmungsfähige Gebiet kirchlichen Handelns. Sowohl Evangelische als auch Konfessionslose erwarten in hohem Maße soziales Engagement von der Kirche. Dieses Ergebnis zeigten alle KMUs. „Tun“ steht vor der religiösen Praxis. An dritter Stelle werden die Verkündigung und Vermittlung von Werten und der kulturelle Beitrag der Kirche genannt. Alle erwarten soziales Engagement, die Zuschreibung sozialer Kompetenz ist jedoch deutlich geringer. Diakonisches Engagement wird der Kirche nur teilweise zugerechnet.

13. Kirchliches Personal

Die fehlende Bekanntheit mit einem Pfarrer/In stellt einen sehr starken Indikator für eine große Distanz zur kirchlichen Institution dar. 87 % der Konfessionslosen kennen überhaupt keinen Pfarrer/In. Mehr als $\frac{3}{4}$ der Kirchenmitglieder kennen einen Pfarrer/In. Der persönliche Eindruck steht im engen Zusammenhang mit der Kirchenbindung. Insofern kann von einer pastoralen Schlüsselrolle für die Wahrnehmung der Kirche im Ganzen gesprochen werden.

Mit den Kasualien wirkt der Pfarrer/In über die Grenzen seiner Parochie hinaus, 28 % der Befragten nennen dies.

Nur ein Drittel hält den persönlichen Kontakt für wichtig.

40,5 % hatten Kontakt mit Pfarrer/In, 21 % mit Sekretärin, 20 % mit MA Jugend/Familie/Senioren, Diakon Gemeindepädagogen/In, 17 % Religionskräfte, 15 % Kantor/In, 12 % Kita-MA

14. Protestantische Potenziale in der Zivilgesellschaft

a. Religiöses Sozialkapital

18 % im Westen, 22 % im Osten sind in den Kirchen und dann auch in weiteren sozialen Gruppen ehrenamtlich aktiv, Konfessionslose deutlich weniger. Man spricht unter Soziologen vom

„Sozialkapital“. In der Kirche Engagierte engagieren sich auch in nichtkirchlichen Gruppen und Vereinen häufiger als Konfessionslose.

Kirchenmitgliedschaft ist vertrauensfördernd. Es gibt eine positive Korrelation zwischen Vertrauen und Engagement. In diesem Sinne trägt die Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche in mehrfacher Weise zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei und entfaltet damit eine Ausstrahlung, die über die Kirche weit in die Gesellschaft reicht.

Eine Mischung aus Haltung, Verantwortung, Eigennutz und Altruismus ist die Motivation für Engagement.

Die Sozialität der Kirche zeichnet sich weniger als eine große Gemeinschaft aus, (Regional-Landesebene haben wenig Bedeutung) als vielmehr viele kleine miteinander verbundene Gemeinschaften, die sich durch persönliche Kontakte kennen.

b. Lebenszufriedenheit

Mitglieder der Kirche sind zufriedener als Konfessionslose.

c. Engagement

Die eigene Religiosität ist der beste Indikator für kirchliches Engagement.

Wer finanziell besser gestellt ist spendet mit höherer Wahrscheinlichkeit. Der Anteil der 60 bis 69-Jährigen ist hier am zweitgrößten, der ab 70 Jahren am größten.

Die Daten lassen auf keinen Zusammenhang von kirchlichem Engagement und Bildung oder Einkommen schließen.

Engagierte sind bereit sich noch mehr zu engagieren.

5. Handlungsherausforderungen

Es ist keine Trendwende zu erkennen, Abschmelzungsprozesse sind erkennbar aber auch Potenziale:

1. Zahlen der Mitglieder sinken
2. Kasualien werden seltener begehrt, aber auch hoch wertgeschätzt
3. Mit jeder nachrückenden Generation wird die Relevanz von Glaube und Kirche in der Gesellschaft undeutlicher.
4. Der Berufsstand der Pfarrer/In verliert an Wertschätzung. Wenn Bindung zur Kirche da ist, kennt man den Pfarrer/In.
5. Ausgeprägtes Vertrauen in die Diakonie
6. Kirche bietet ein hohes Sozialkapital.

Es gibt kein Rezept gegen diesen Trend seit 1972. Bedeutet dies vielleicht:

1. Qualität vor Quantität?
2. Was heißt das für die Präsenz von Kirche?
3. Die Großkirche wandelt sich von der Volkskirche zur Mehrheitskirche?
4. Wird sie dadurch freier, leichter und perspektivreicher?

Seit der IV. EKD Studie („12 Leuchtfeuer“) wandelte sich die Kirche in organisatorischer Flexibilität und Kampagnefähigkeit, ging missionarische Herausforderungen an und verbesserte die Qualität.

Thies Gundlach, der Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD schreibt hierzu:

„Ein Wachsen gegen den Trend der Demografie, der Säkularisation und der Deinstitutionalisierung dürfte ein kraftvolles geistliches Geschehen zur Voraussetzung haben – ein solches

außerordentliches Geschehen ist weder durch Geld noch durch Reformen zu initiieren oder zu erzwingen.“

Das kirchliche Christentum und seine Gemeinden stellen Vergewisserungs- und Verbundenheits-Ressourcen zur Verfügung, die das private Christentum nicht wiederherstellen vermag und auf die das öffentliche Christentum angewiesen ist.

Existenzielle Themen sind im Fokus.

Polarisierung der Kirchenverbundenheit zwischen Engagement und Indifferenz.

Vor-Ort-Kirche ist sehr wichtig.

Stärkung der Familien in ihrer religiösen Erziehungskompetenz.

Religiöse Indifferenz als Herausforderung, ein Nicht-verhältnis, überhaupt keine Beziehung.

Isolde Karle, die Bochumer Theologieprofessorin:

„Wir müssen das Faktum der Säkularisierung ernst nehmen und uns von der Illusion verabschieden, dass eigentlich doch alle Menschen religiös sind und nur auf bessere kirchliche Angebote warten. Jene Illusion habe die Kirche unter einen letztlich fruchtlosen Reformstress gesetzt. Denn es sei die Meinung entstanden, dass die bestehenden kirchlichen Strukturen, also die Ortsgemeinden, mit ihren angeblich falschen Angeboten Schuld seien an der verbreiteten Religionslosigkeit und daher letztlich überwunden werden müssten, weil sie Modernisierungshemmnisse sind.“

Nach Prof. Dr. Gerhard Wegner sei nach den Ergebnissen der KMU für ausgesprochen viele Kirchenmitglieder die Ebene der Ortsgemeinde nach wie vor die primäre Wahrnehmungsebene von Kirche überhaupt.

Ermutigende handlungsorientierte Einsichten für die kirchlich-missionarische Praxis, benennt Prof. Dr. Jan Hermelink, Professor für praktische Theologie, Uni Göttingen:

1. **Wiedereintritt** kann gelingen, wo die gottesdienstliche, auch die Predigtpraxis für die Einzelnen und zwar im Kontext ihres sozialen, vor allem familiären Umfelds Anlass bietet zur persönlichen, biographischen-existenziellen Reflexion.
2. **Eine intensivere Gemeinschaft in Gruppen und Gemeinden** kann kaum erreicht werden, hier ist das Interesse relativ gering, unter den Mitgliedschaftsgründen wird dies an letzter Stelle benannt. Eine Beteiligung kommt am ehestens dort in Frage, wo ein sinnvolles Engagement möglich ist verbunden mit alltäglichen Lebenskontexten.
3. **Missionarisches Handeln im Sinne einer Vergewisserung und Vertiefung des Glaubens** gelingt nur dort, wenn es sich auf vertraute Lebenskontexte der Menschen bezieht.

Liebe Synodale,

EKD Studie hin oder her. Mir hat die Beschäftigung mit ihr die Einsicht gebracht, dass wir trotz aller ernst zu nehmender Anzeichen Grund zu einem Perspektivenwechsel haben, wenn ich nur an die Entwicklung der Hochverbundenen denke.

Ich zitiere hier gerne noch einmal den schon benannten Thies Gundlach, der hierzu schreibt:

„Die Steigerung der Hochverbundenen von 9 auf 14 % ist ein sensationeller Erfolg! Wenn dies einer Automarke im Blick auf die Stammkäufer oder einer Partei im Blick auf Stammwähler innerhalb von 10 Jahren gelänge, flögen die Sektkorken.“

Ich sage, es ist ein Wunder, in einer Gesellschaft die sich pluralistisch versteht, dass die Mehrheit dem Christentum treu bleibt. Selbst wenn wir uns weiter gesund schrumpfen werden, werden die Christen die Hälfte der Bevölkerung sein.

Umso wichtiger ist es, dass wir nach 40 Jahren Selbstzweifel und Ansätzen von Resignation weniger selbstgrüblerisch und selbstrechtfertigend fröhlicher, getroster, freundlicher, wacher und achtsamer unseren Glauben, unsere Haltungen und Formen leben und die Menschen und die Gesellschaft damit bereichern.

Dass wir weiter Räume zur Verfügung stellen, in denen Menschen sich mit ihren Anliegen und Aktionen einbringen,
und dass wir vor allem den Familien noch deutlicher Räume und Orte geben, so dass auch die junge Generation christlichen Glauben als hilfreich und lebenswert erfahren kann.

Unsere Liebe zum Gottesdienst und den Kasualien soll sich weiter in unterschiedlichen Formen ausdrücken dürfen, und in der Öffentlichkeit zeigen wir uns in freundlichen und auch klaren Auftritten.

Im Alltag erwartet man von uns, dass wir handeln wie wir reden. Man kann spüren, aus welcher Haltung heraus ein Mensch handelt. Das Gebet, die Beschäftigung mit den Worten der Bibel, das Leben in einer Gemeinschaft gibt uns die rechte Ausrichtung und auch die rechte Kraft.

Deutungen von Geschehnissen sollten wir nicht nur den Üblichen überlassen, sondern unsere christlich geprägten freundlich in den Dialog einbringen.

Madeleine Delbrel, die von 1904 bis 1964 im säkularisierten Umfeld der Pariser Vorstadt lebte beschritt neue Wege als Christin zu leben und Zeugnis zu geben. Sie spricht da von Gott, dem Guten einen Ort zu sichern mitten im Alltag in seinen Widrigkeiten. Manche nennen sie eine Mystikerin des Alltags.

Ein sehr gelungenes Beispiel ist für mich das Engagement vieler in unserem Dekanat in der Flüchtlingsarbeit. Im nächsten Dekanatsblatt können Sie eine Zusammenstellung all dessen lesen, was Kirche und Diakonie hier in riesigem Umfang leistet.

40 Jahre sind eine Generation und damit ein guter Zeitraum für Haltungen. Nun dürfen neue kommen und leben.

Nach wie vor sind wir für mich eine Volkskirche. Bei 60 % kann man das nicht anders nennen, auch wenn manche inneren Entwicklungen in Richtung Bekenntniskirche gehen und wir im Inneren sehr unterschiedlich sind, auch in unserer Frömmigkeit, eben hier auch ein Spiegel einer pluralistischen Welt, in der wir lernen in Toleranz den andern sein zu lassen wie er ist. Sicher auch mit manchen heftigen Konflikten.

Den Focus nicht so sehr auf das Wachsen richten! Wachsen gegen den Trend der Demografie, der Säkularisation dürfte ein kraftvolles geistliches Geschehen zur Voraussetzung haben, schreibt Thies Gundlach. Eine solche sei nicht durch Geld oder Reformen zu initiieren oder sonst wie zu erzwingen.

Entschuldigen Sie,

aber was sollten Sie von Ihrer Dekanin auch anderes erwarten.

Ich bin und arbeite in dieser Kirche, weil ich es sehr gerne tue. Viel Wertvolles begegnete und begegnet mir hier in unserem Dekanat. Viel verdanke ich dieser Kirche und ihren Menschen. Ohne sie wäre mein Leben viel weniger gut verlaufen.

Sicher ist sie nur eine Form. Aber auch in dieser ist es möglich die unsichtbare Kirche zu erleben, da wo Gottes Wort verkündet und die Sakramente ordnungsgemäß verwaltet werden. Auch in ihr kann der Heilige Geist Gestalt gewinnen.

Zu einem Perspektivenwechsel wollte ich Sie mit meinem Vortrag ermuntern.

Das Glas ist viertel leer, aber es ist noch drei Viertel voll. Es wird vielleicht noch leerer, aber mehr als halb voll bleibt es und das, was noch drin ist hat Substanz für das Füllen vieler Gläser.

Den gesamten Vortrag stelle ich ins Netz und Sie können ihn auch gerne ausgedruckt heute mit nehmen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.